

## Auf dem Weg zum pragmatischen Standard mit Entschuldigungen

Sven Staffeldt

### 1. Pragmatischer Standard

#### 1.1 Standard

Bei der Beantwortung der Frage, was sprachlicher Standard ist, wird zumeist ein Weg eingeschlagen, der bei einem Nicht-Standard beginnt. Als Gegenspieler des Standard fungieren also die (anderen) Lekte: Standard ist das, was von der Sprache übrig bleibt, wenn man alle (anderen) Lekte wegdenkt. Eine solche Definition ex negativo schlägt beispielsweise Glinz vor:

[U]nter deutscher Standardsprache der Gegenwart verstehe ich die heute gehörte und gelesene, gesprochene und geschriebene deutsche Sprache, soweit sie als allgemein gebraucht, als nicht-mundartlich und als nicht-schichtenspezifisch betrachtet wird. (Glinz<sup>2</sup>1980: 610)

In dieser Definition sind es vor allem Lekte zweier Dimensionen als Hintergrund, vor dem sich ein Standard-Begriff abhebt: diejenigen der diatopischen und diejenigen der diastratischen Variation. Standard ist diejenige Varietät, die nicht-dialektal und nicht-soziolektal ist. Standard spricht demnach, wer nicht Dialekt, nicht Regiolekt, nicht Urbanolekt, nicht Jugendsprache, nicht Umgangssprache, nicht Xenolekt usw. spricht. Für ein Ex-negativo-Verständnis des Standard ist es also nötig, die innere Mehrsprachigkeit (vgl. Henne 1985, 1986: 216-221) auf eine oder die eine überdachende Varietät zu reduzieren, zu denen die Lekte (insbesondere die Dialekte) im Verhältnis von Ausbausprachen stehen (Stichwort: „Konzept der hochsprachlichen Überdachung“ Löffler<sup>3</sup>2005: 58, „Standardsprache als Varietät, die das Hochdeutsche und das Niederdeutsche überdacht“ Moser/Wellmann/Wolf 1981: 65). Als eine solche überdachende Varietät ist „Standardsprache [...] dann eine allgemein verbreitete, im Duden locker normierte *Verkehrssprache* der Gesamtgesellschaft.“ (Wolff<sup>5</sup>2004: 225)

Nimmt man bei der Definition ex negativo allerdings noch die anderen Dimensionen hinzu, ohne im gleichen Zuge eine positive Charakterisierung der Standard-Varietät anzubieten, so mündet diese Definition in einen sehr abstrakten Standard-Begriff, der demjenigen der langue oder der Kompetenz ähnlich zu werden scheint (oder droht). Um dieser Virtualisierung der Standardvarietät entgegen zu wirken, bedarf es noch einer grundlegenden positiven Bestimmung. Für gewöhnlich wird unter Standarddeutsch dabei eine landessprachliche, konzeptionell eher schriftsprachliche Varietät verstanden, die (zumindest teilweise) kodifiziert oder kodifizierbar ist und an der sich Sprachgebrauch in der Öffentlichkeit normativ orientieren kann.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Diese provisorische Auflistung von Merkmalen ist theoretisch natürlich oberflächlich, reicht aber für unsere Zwecke an dieser Stelle aus. Für eine theoretisch elaborierte Begriffsexplikation von *Standardvarietät* und *Standardsprache* vgl. Ammon 1986.

Um nun die Charakteristika der Standardsprache ermitteln zu können, muss das Vorkommen standardsprachlicher Äußerungen und Texte usw. untersucht werden. Was grammatikographisch aufgrund der Produktionsbedingungen von Resultatsgrammatiken, die selbst natürlich auch als Quellen für Standardsprachdaten angesehen werden können, nicht unangebracht und möglicherweise sogar häufig geboten ist, kann für die Erforschung der Spezifika von Standardsprache gegenüber anderen Varietäten als alleinige Methode nicht angewendet werden. Introspektion und das Er- und Auffinden von Beispielen reichen allein schon deswegen nicht aus, weil man hier Gefahr läuft, mindestens idio- oder soziolektale oder auch fachsprachliche Sprachkompetenz von Linguisten in den Rang einer standardsprachlichen Norm zu heben. Wenn Linguisten Beispiele erfinden, so ist diese Selbstbefragungssituation jedenfalls keine Situation, in der Standardsprache untersucht wird, sondern die Sprachkompetenz der jeweiligen Linguisten. Auch wenn sie als Sprachexperten natürlich ebenfalls zu den Quellen für Standardsprachdaten gehören.

Aus diesem Grund ist es empirisch notwendig, (mindestens noch) woanders an sprachliche Daten (Äußerungen) zu kommen, von denen man annehmen kann, dass sie unter dem Druck produziert worden sind, möglichst standardnah<sup>2</sup> zu sprechen/schreiben. Die Annahme ist: Es gibt Situationen, die eine Orientierung am sprachlichen Standard erfordern, und das, was in solchen Situationen geäußert wird, steht grundsätzlich unter dem Verdacht, standardsprachlich zu sein. Oder zumindest soweit standardsprachlich, wie die jeweiligen S<sup>3</sup> sich dazu in der Lage sehen. Wer sich etwa um den Posten des Pressesprechers der Bundesregierung bewirbt, steht bei dieser Bewerbung (schriftlich wie mündlich) verschärft unter diesem Druck. Wer eine schulische oder akademische Prüfung ablegt, wer das Heute-Magazin beim ZDF moderiert oder die Nachrichten in der Tagesschau spricht, wer als Vertreter eines größeren Unternehmens Verhandlungen oder als Sekretärin des Chefs Telefonate führt, wer auf Tagungen oder auf Abiturfeiern Vorträge oder Reden hält, wer als Arzt ein Anamnesegespräch durchführt oder als Zugführer eine Durchsage macht – alle diese Personen stehen in diesen Situationen für diese Zwecke unter dem Druck, standardnah zu sprechen.

Als eine wichtige Aufgabe bei der Erforschung der Standardvarietät ist forschungspraktisch also eine Situationstypik zu betrachten. Es müssen diejenigen Situationen ermittelt (festgelegt, definiert) werden, in denen standardnahe Äußerungen erfordert sind. Erste Schritte in diese Richtung sind bereits mit dem Modell der Redekonstellationstypik unternommen worden (vgl. Steger et al. 1972: 74-76). Dort werden als Indikatoren für

<sup>2</sup> *Standardnah* wird hier verwendet, weil es um die Orientierung von SprecherInnen geht, wenn sie sich in Standardsituationen sprachlich verhalten. Die Grundidee ist, dass ihre Äußerungen dann das Ergebnis ihrer Bemühungen sind, Standard zu sprechen. Mit *standardnah* wird dagegen nicht impliziert, es gäbe irgendwo so etwas wie einen reinen Standard, dem man sich annähern könnte. Den gibt es sicher ebenso wenig wie einen herrschaftsfreien Diskurs. Nämlich eher als operative Fiktion, denn als Phänomen. Welchen Status vor diesem Hintergrund die kursierenden *K o d i f i z e r u n g e n* eines Standards besitzen, ist eine Frage, die hier nicht thematisiert werden kann.

<sup>3</sup> Folgend sind S = Sprecher-/SchreiberInnen und H = Hörer-/LeserInnen.

Standardsprache, auf deren Grundlage im Anschluss ein Standardsprachesprecher definiert wird, angenommen:

1. Raumbezug: Gebiete mit „deutsch“ als Primärsprache.
2. Zeitbezug: Gegenwart (gewöhnlich seit 1945 gerechnet).
3. Passive Beherrschung: Standardsprache wird von allen Sprechern, welche irgendeinen Teil des Erziehungssystems durchlaufen haben, passiv beherrscht.
4. Verhältnis zu Normierungen: Standardsprache steht nach Lautung, Syntax, Lexikon usw. im Rahmen von Toleranzen in relativ enger Beziehung zu kodifizierten, übergruppalen Normierungen.
5. Aktive Verwendung (1): Standardsprache wird aktiv verwendet und erwartet in praktisch allen sozialen Situationen, die bestimmte Bedingungen der Merkmale 7 und 8 erfüllen, von der ganz überwiegenden Zahl von Sprechern, welche maßgeblich im kulturellen, politischen, publizistischen, gewerkschaftlichen, wirtschaftlichen, juristischen, medizinischen, kirchlichen Leben stehen (Positionen und Rollen).
6. Aktive Verwendung (2): Standardsprache dient als Orientierung für aktive Verwendung auch bei allen übrigen Sprechern unter den Bedingungen 7 und 9.
7. Standardsprache wird überregional gesprochen.
8. Standardsprache wird öffentlich<sup>58</sup> gesprochen.
9. Standardsprache wird „aufsteigend“ intergruppal-öffentlich gesprochen bzw. angestrebt.

Abbildung 1: Standardsprache als Redekonstellationstyp (Steger et al. 1974: 74)

Nach diesem oder einem solchen Modell funktionieren auch gegenwärtige Untersuchungen zum Verhältnis von Dialekt und Standard. So definiert z. B. auch Lameli für seine Untersuchungen zunächst SprecherInnen, die als Repräsentanten von Standardsprachlichkeit gelten können, um dann anhand von Dialektmessungen den Grad an Standardsprachlichkeit der Äußerungen von Gemeinderatsmitgliedern auf Gemeinderatssitzungen in den 50er und 90er Jahren feststellen und vergleichen zu können (vgl. etwa Lameli 2004: 85f. und 2005).

Als Quellen für die Erhebung von Daten der Standardsprache dienen zusammengefasst, um es mit Ammon (2005) zu sagen: Normautoritäten und Sprachkodizes einerseits sowie Sprachexperten und Modell-S andererseits. Den wichtigsten Zugriff auf spontan-authentische standardsprachliche Primärdaten bietet aber das Sprachverhalten von S in Situationen, von denen angenommen werden kann, dass sie Druck erzeugen, sich standardnah zu äußern, denn nicht in allen Situationen stehen z. B. Modell-S unter diesem Druck. Eine solche Situationsbestimmung sollte vor jeder Erhebung standardsprachlicher Daten stehen.

### 1.2 Pragmatischer Standard

Die Beschreibung einer Varietät kann und sollte grundsätzlich auf allen Ebenen der Sprachbeschreibung vornehmbar sein. Immerhin handelt es sich bei einer Varietät ja um eine

Menge sprachlicher Strukturen (Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Lexikon, Pragmatik) [...], die relativ zu außersprachlichen Faktoren (z. B. Alter, Geschlecht, Gruppe, Religion, historische Periode, Stil etc.) in einem Varietätenraum geordnet sind. (Dittmar 1997: 177)

Sind die Ebenen der Phonetik/Phonologie und der Syntax relativ prominent, bleibt die Pragmatik seltsamerweise außen vor. Und zwar sowohl, was die Nicht-Standard-Varietäten, als auch was die Standard-Varietät anbetrifft. Ein Schaubild von Löffler mit den für die Beschreibung der Sprachformen der „drei Zonen des Kontinuums“ (Löffler 2005: 22) – nämlich: Standard, Umgangssprache und Dialekt – angenommenen Bereichen, in dem die pragmatische Ebene aber schlicht fehlt, verdeutlicht dies:

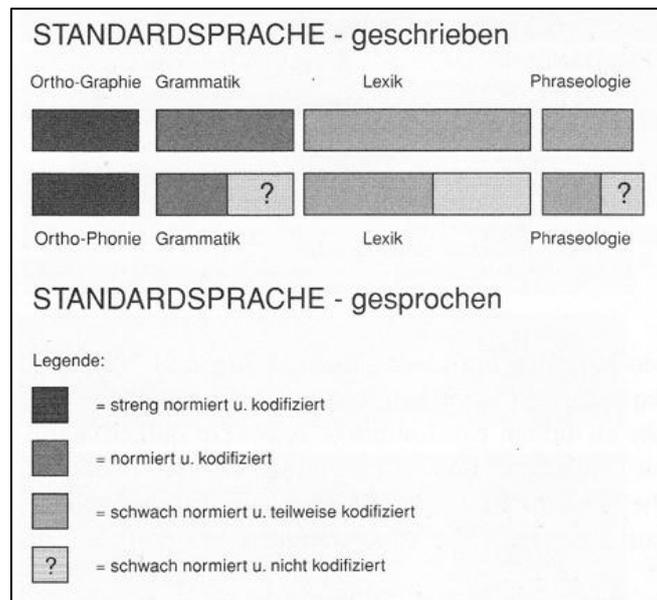


Abbildung 2: Beschreibungsebenen (Löffler 2005: 22)

Pragmatisches ist als Gegenstand zur Charakterisierung von Varietäten bisher nicht genügend berücksichtigt worden. Woran liegt das? Sicher nicht daran, dass alle Sprechhandlungen<sup>4</sup> gleichermaßen für alle Varietäten typisch wären. Das ist nämlich nicht der Fall: Dissen ist z. B. etwas, das vornehmlich jugendsprachliche oder/und musikkfach-

<sup>4</sup> Im Folgenden wird es um Sprechakte im Sinne der Sprechakttheorie gehen (vgl. Staffeldt 2008). Natürlich ist dies lediglich ein Gegenstand der Pragmatik und es müssten noch viel mehr Phänomene berücksichtigt werden, wenn es um die pragmatische Beschreibung von Varietäten insgesamt geht. Aber irgendwo muss ein Anfang gemacht werden.

sprachliche Relevanz besitzt, Exkommunizieren und Heilig- oder Seligsprechen sind religiöse Sprachhandlungen, Anpöbeln ist sicherlich eine etwas derbere umgangssprachliche Handlung, die Frage „Willst du mich heiraten?“ ist eine ziemlich private Angelegenheit und die peinliche Frage stellen ist eine untergangene Rechtspraxis. Einzelne Sprechhandlungen können also jedenfalls einzelnen Bereichen zugeordnet werden, was nicht zuletzt auch als Gelingensbedingung auftaucht: Krankschreiben darf nur ein Arzt, für eine Verhaftung bedarf es eines Haftbefehls, den nur ein Richter anordnen darf, und Heiligsprechen darf nur der Papst. Mindestens fachsprachlich sind Sprechhandlungen als Ganze also bereichsspezifisch. Wenn allerdings als großer Gegenspieler des Standard die Dialekte angesehen werden, so gestaltet sich die Situation schon schwieriger: Gibt es Sprechhandlungen, die nur in Dialekten (oder nur im Standard) vorkommen? Meines Wissens ist diese Frage noch nicht oft gestellt, zumindest aber noch nicht ausführlich beantwortet worden. Es könnte sein, dass man es für selbstverständlich hält, dass Sprechhandlungen diatopisch nicht variieren. Wenn man als Pole des Kontinuums dann Dialekt vs. Standard annimmt (wie etwa Löffler dies tut), scheint es hinsichtlich der Existenz von Sprechhandlungen, die nur einem dieser Pole zugerechnet werden, also derzeit keinen Bedarf zu geben, die pragmatische Beschreibungsebene zu berücksichtigen.

Neben der Existenz varietätsexklusiver Sprechhandlungen spielt mindestens noch die Frage nach der Realisierung von Sprechakten eine wichtige Rolle. Wenn es schon keine dialektalen Sprechakte gibt (falls das überhaupt so ist), so könnten sich die Realisierungsformen doch unterscheiden. Auch hier gibt es meines Wissens keine einschlägigen pragmatisch ausgerichteten Untersuchungen der Art: Auffordern im Ostfränkischen im Vergleich zu Auffordern in der westmünsterländischen Mundart. Möglicherweise ebenfalls deshalb, weil man sich keine großen Erkenntnisse bei einer solchen Forschungsfrage verspricht. Dabei liegen dialektale Unterschiede für ganz prominente Sprechhandlungen jedenfalls bei formelhaftem Sprachgebrauch (vgl. Stein 1995) doch auf der Hand. Etwa unterschiedliche Verabschiedungsformeln, Wünsche und Bemerkungen:

- *Moin* vs. *Guten Tag* vs. *Grüß Gott* gegenüber *Hallo*,<sup>5</sup>
- *Servus* oder *Ade* vs. *Guet goan*,
- *An gudn Beschluss!*, was man wohl nur lokal im Würzburger Raum wünscht, vs. dem wohl standardsprachlichen *Guten Rutsch!*,
- *Bist du die Treppe runtergefallen?* als eher süddeutsche Bemerkung, wenn man sieht, dass ein Bekannter, Kollege oder Freund beim Friseur war, usw.

Dagegen gibt es sehr wohl eine größere Anzahl (vor allem auch populärer) Werke, in denen für bestimmte Anlässe ein pragmatischer Standard kodifiziert ist. Das betrifft mindestens alle Ratgeber zur Herstellung von Exemplaren einer bestimmten Textsorte (so z. B. die etwas ältere, dafür aber recht umfangreiche Loseblattsammlung Manekeller 1996, die Behördentexte, Geschäftsberichte, Werbetexte, Fachveröffentlichungen, persönliche Texte, Musterreden, Bewerbungen u. v. m. behandelt und zahlreiche weitere

<sup>5</sup> Vgl. hierzu etwa die entsprechende Karte im Atlas zur deutschen Alltagssprache: [http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde\\_2/f01/](http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_2/f01/) (letzter Aufruf am 06.09.2012).

Einzelveröffentlichungen desselben Autors). Auch die großen Wörterbuchverlage bieten bspw. Einzelwerke zu verschiedenen sprachlichen Handlungen an (etwa zu Beileidsbekundungen), die als Vorschlag zum standardsprachlichen Vollzug solcher Handlungen gelten dürfen. Nicht selten sind Musterexemplare (etwa von verschiedenen Geschäftsbriefen oder Reklamationsschreiben) auch in den großen Wörterbüchern selbst bereits zu finden.<sup>6</sup> Zu Entschuldigungen habe ich allerdings in solchen Ratgebern nichts finden können.

Sieht man als Gegenspieler des Standard nicht nur die Dialekte an, sondern lässt alle anderen Varietäten zu, wird man jedoch sofort mit Unterschieden rechnen. Jugendsprachliches Auffordern etwa dürfte sich in der Realisierung erheblich von standardsprachlichem Auffordern unterscheiden. Die Beantwortung einer solchen Frage muss aber methodisch gut abgesichert werden. Wenn es um einen Vergleich der Realisierungsformen von Sprechhandlungen geht, muss zunächst einmal sichergestellt werden, dass es sich um die gleichen Sprechhandlungen handelt. Das ist wohl der methodisch schwierigste Punkt, weil die Identifizierung einzelner Sprechakte immer vor dem Hintergrund einer Sprechaktklassifizierung geschehen muss, diese aber entweder sprachfern deduktiv entworfen wird oder induktiv zirkulär ist: das Untersuchen einer Sprechhandlung setzt voraus, dass man einen Begriff dieser Sprechhandlung hat, was aber das Ziel der Untersuchung dieser Sprechhandlung ist.

Im Folgenden wird dargelegt, wie es mit den Mitteln einer experimentell verfahrenen Pragmatik möglich wird, spezifische standardnahe Realisierungsformen einer bestimmten Sprechhandlung zu ermitteln. Als Beispiel dienen hier Entschuldigungen. Vorange stellt werden einige allgemeine Ausführungen zu Entschuldigungen.

## 2. Entschuldigungen

### 2.1 Zwei Zugänge zum Begriff der Entschuldigung

Austin (1986 [1961]) hat – und diese Setzung war folgenreich<sup>7</sup> – Entschuldigungen (excuses) vor allem danach untersucht, wann sie (1) vorgebracht werden, und (2) welche andere Handlung an dieser Stelle auch ausgeführt werden könnte, von der sie sich abgrenzen. (1) beantwortet Austin dahingehend, dass Entschuldigungen nach Beschuldigungen (etwa Vorwürfen) einschlägig werden, und bei (2) werden Rechtfertigungen ins Spiel gebracht. Von diesen unterscheiden sich die Entschuldigungen nun dadurch, dass mit ihnen zwar die Bewertung der in der Beschuldigung thematisierten Tat als schlecht übernommen wird (etwa, dass man jemandem auf den Fuß getreten ist), man für die Tat aber nicht die (volle) Verantwortung (i. S. v. Absichtlichkeit) übernehmen kann (etwa, weil es in der U-Bahn so eng war und man selbst angerempelt wurde). Bei Rechtferti-

<sup>6</sup> Vgl. zur Kodifizierungsproblematik Klein (in diesem Band).

<sup>7</sup> „Seit AUSTIN (1956) zwischen ENTSCULDIGUNGEN und RECHTFERTIGUNGEN unterschieden hat, sind auch in der Soziologie und Sprachpragmatik besonders diese beiden Typen gegeneinander abgegrenzt und jeweils differenziert worden.“ (Holly 1979: 62)

gungen hingegen übernimmt man die Verantwortung für das Tun, übernimmt aber nicht die Bewertung, dass es sich um eine schlechte Tat handelt (etwa, weil man die Geschwindigkeit übertreten hat, um einen Schwerverletzten ins Krankenhaus zu bringen).

Als Methode zur weiteren Untersuchung, was eine Entschuldigung ausmacht, bietet Austin das Durchforsten von Quellen wie Rechtstexten oder psychologischen Abhandlungen an. Die wichtigsten Quellen sind für ihn aber (immer wieder) Wörterbücher und alltäglicher Sprachgebrauch:

Wenn wir untersuchen, was wir wann sagen und welche Wörter wir in welchen Situationen verwenden würden, betrachten wir wiederum nicht nur Wörter (oder ‚Bedeutungen‘, was immer das sein mag), sondern auch die Realitäten, über die wir mittels der Wörter sprechen. Wir gebrauchen unseren geschärften Wortverstand. (Austin 1986 [1961]: 239)

Unser Ziel ist, uns die Vielfalt der Situationen, in denen man sich entschuldigt, vor Augen zu führen und die Ausdrücke zu untersuchen, die man dabei verwendet. (ebd., 244)

Ein zweiter wissenschaftsgeschichtlicher Strang der pragmatischen Beschäftigung mit Entschuldigungen kann mit Goffman (1986/1971)<sup>8</sup> beginnend angenommen werden. Für ihn spielen Entschuldigungen (apologies) im Rahmen der Techniken der Imagepflege bei korrektiven Prozessen eine Rolle als Teil einer Ausgleichshandlung (interchange), die als vollständiger elementarer korrektiver Zyklus (korrektiver Austausch) aus einer Veranlassung und zwei Runden (Sequenzen) mit je zwei Schritten besteht:

(1) **Veranlassung/Herausforderung (priming action/challenge)**

ein vorheriges oder folgendes Verhalten wird explizit (durch das Opfer) oder implizit (durch den Täter mittels (2)) als Tat und dadurch als Regelübertritt (Vorfall, Zwischenfall, virtueller Regelverstoß) markiert,

**Erste Runde**

(2) **Angebot/Korrektiv (offering/remedy)**

der Missetäter kann die Chance nutzen, „die Folgen des Vergehens wieder gut zu machen und die expressive Ordnung wieder herzustellen“ (ebd., 26), etwa durch Erklärungen, Bitten oder Entschuldigungen,

(3) **Akzeptieren/Entgegenkommen (relief)**

Annahme des Angebots,

**Zweite Runde**

(4) **Anerkennung/Dank (appreciation/thanks)**

hier „signalisiert der Freigesprochene denjenigen Dankbarkeit, die ihm die Gnade der Vergebung gewährt haben“ (ebd., 28),

(5) **Bagatellisierung (minimalization)**

Herunterspielen der Annahme des Angebots.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Das hierin befindliche Kapitel „Techniken der Imagepflege“ (engl.: „On Face-Work. An Analysis of Ritual Elements in Social Interaction“) geht zurück auf Goffman 1955.

<sup>9</sup> Vgl. Goffman 1986/1971: 24-30, 1955 und 1982/1974: 161-163 und 193-206 sowie Holly 1979: 53-62. Der Ansatz von Goffmann liegt auch der Studie von Lange (1984) zugrunde.

Vollständige Zyklen dieser Art sind – in dieser theoretischen Reinform – allerdings eher selten in Transkripten zu finden, auch wenn die kommunikative Alltagserfahrung hier vielleicht eine andere ist und Sequenzen der Art (2) *Oh, Entschuldigung, ...* (3) *Macht nichts, schon gut*. (4) *Danke*. (5) *Kein Problem* alles andere als ungewöhnlich erscheinen. Zur Verdeutlichung der ersten drei Züge hier noch ein authentisches Beispiel:

[1]	I [v] /1/ Ich schätze mal, sehr schnell hergefunden?
	I [nv] lacht
	B [v] /2/ Ja, es war kein Problem.
[2]	B [v] /3/ Ich habe es mir schwieriger vorgestellt. /4/ Drum bin ich etwas früher dran.
[3]	I [v] /5/ Na, das ist kein Problem. /6/ Das passt schon. /7/ Gut, Herr B, was ich äh gerne
[4]	I [v] wissen möchte, ist, bei welchen Unternehmen Sie jetzt beschäftigt sind.

Abbildung 3: Eröffnung eines Bewerbungsgesprächs (Chen 2011: 41)

Der Geschäftsführer I thematisiert das frühe Erscheinen des Bewerbers B in einem leicht scherzhaften Interaktionsmodus (*lacht*), indem er eine Vermutung über die Ursache des frühen Erscheinens von I anstellt (Herausforderung). B geht daraufhin auf diese Vermutung inhaltlich ein. Ein riskantes Manöver, denn die sich bietende Chance zu einem korrektiven Schritt droht B damit auszuschlagen. Schließlich sieht B dann aber doch noch seine Tat ein (*bin ich etwas früher dran*), was I ja lediglich indirekt (implizit) vorgeworfen hatte. B entschuldigt sich aber nicht dafür, sondern greift die Ursachenvermutung von I auf. Eine Strategie der rechtfertigenden Erklärung (Korrektiv), die so paraphrasiert werden könnte: Ich kann nichts dafür, dass ich zu früh dran bin, da es viel einfacher war, hierher zu kommen, als ich gedacht hatte. Dieses Korrektiv wird – und das ist angesichts der nur schwach korrektiven Ausprägung erstaunlich – von I wiederum voll honoriert: *Na, das ist kein Problem. Das passt schon*. (Entgegenkommen). Die zweite Runde (möglich wäre etwa: B: *Danke* I: *Keine Ursache*) fehlt hier. B setzt stattdessen direkt mit dem ersten Gesprächsthema ein. Der kleine Vorfall ist behoben, die rituelle Ordnung wieder hergestellt. Im Unterschied zu solchen rechtfertigenden Erklärungen leistet man mit den Goffman'schen Schuldbekennnissen (apologies) – um es mit den Worten Hollys zusammenzufassen:

„die Wiederherstellung der rituellen Ordnung [...] nicht durch Umdeutung des ZWISCHENFALLS, sondern durch eine Aufspaltung des Selbst in einen schuldigen und einen sich von der Tat distanzierenden Teil, mit dem man die Gültigkeit der rituellen Ordnung bestätigt. Zu SCHULDBEKENNNTNISSEN gehören (genau wie zur traditionellen katholischen Beichte) verschiedene Teilschritte: Verwirrung (I), Reue (II) Vorsatz zur Besserung (III), Buße (IV) und Wiedergutmachung (V).“ (Holly 1979: 68)

Tatsächlich zeigen sich solche Elemente zum Teil auch in den unscheinbarsten Episoden:

[8]	Ham [v]	guter Hauptschulabschluss und • ähm • ich will meinen
[9]	Ham [v]	Realschulabschluss machen • und wollte fragen, wie ich das am
[10]	Mey [v]	<sup>/17/</sup> Wann ham Sie Ihren Realschulabschluss
	Ham [v]	schnellsten machen kann.
[11]	Mey [v]	<sup>/18/</sup> erworben? • In welchem Jahr war das? <sup>/20/</sup> Jä.
	Ham [v]	<sup>/19/</sup> •• Erworben? <sup>/21/</sup> Noch • gar
[12]	Mey [v]	<sup>/22/</sup> Äh • den Hauptschulabschluss. <sup>/23/</sup> Entschuldigung!
	Ham [v]	nich. <sup>/24/</sup> Ach so!
[13]	Mey [v]	<sup>/27/</sup> Dieses Jahr? <sup>/29/</sup> •• Und...
	Ham [v]	<sup>/25/</sup> Zweitausendneun. <sup>/26/</sup> Das war... <sup>/28/</sup> Ja, dieses Jahr. <sup>/30/</sup> Ich bin

Abbildung 4: Ausschnitt aus einem Beratungsgespräch (Bisanz 2011: 3)

Obwohl es sich lediglich um einen Versprecher zu handeln scheint (Postposition: nachklingendes *Realschulabschluss* statt *Hauptschulabschluss*) sind auch hier einige Elemente wiederzufinden: Mit der Nachfrage *Erworben?* thematisiert Hamid, der jugendliche Klient, den Regelübertritt, der darin besteht, dass Mey ignoriert, was Ham direkt zuvor gesagt hat. Nämlich, dass er genau diesen Abschluss ja erst noch gern erwerben würde. Die Antwort des Beraters Mey zeigt, dass er diese Nachfrage allerdings nicht gleich als Herausforderung begreift. Erst nachdem Ham klarstellt, dass er diesen Abschluss nicht hat, bemerkt Mey den Versprecher (mit *Äh* als Verwirrungssignal, wenn man so will). Er korrigiert ihn selbst (Wiedergutmachung) und entschuldigt sich dafür (Reue), was honoriert wird durch ein verstehendes „Ach so!“, womit Ham auch anzeigt, dass er jetzt weiß, was Mey meint(e). Ham’s Antwort folgt dann prompt – der Zwischenfall ist erledigt.

Diese beiden Stränge unterscheiden sich, wenn man so will, in der Frage, welchen Schärfegrad die Mikroanalyse des Entschuldigungsaktes selbst besitzen soll. Goffman scheint eher die Einbettung der von ihm als Entschuldigungen charakterisierten Korrekture in Ausgleichshandlungen wichtig zu sein. Ihm geht es mehr um die Strukturiertheit klein(st)er kommunikativer Begegnungen als um die Frage, aus welchen Teilen die einzelnen Bestandteile für sich genommen bestehen. Das aber ist die Ausgangsfrage Austins. Hier geht es darum herauszufinden, was genau eine Entschuldigung ist, wie sie realisiert werden kann, welche Bedingungen vorliegen müssen, um sie als Entschuldigung klassifizieren zu können. Und eine der Bedingungen zielt eben auch auf die Einbettung dieses Sprechakts in Sequenzen. Diese beiden Zugangsweisen (I: vom Gespräch zum Sprechakt und II: vom Sprechakt zum Gespräch) markieren damit zugleich zwei Erkenntnisinteressen, die sich in der Gesprächsanalyse und der Sprechakttheorie wiederfinden lassen. Der Gesprächsanalyse geht es um die Strukturiertheit größerer sequentiell-

ler kommunikativer Einheiten und der Sprechakttheorie um die Gelingensbedingungen einzelner Sprechakte. Für beide Richtungen ist aber der Zusammenhang von Entschuldigungen und einem vorherigen Vorwurf, wie dargestellt, evident.

Das Muster Vorwurf-Rechtfertigung/Entschuldigung ist schließlich auch bei Rehbein zu finden, der die Ansätze von Austin und Goffman gewissermaßen kombiniert. Rechtfertigen und Entschuldigen sind für Rehbein zwei Möglichkeiten des Accounts<sup>10</sup>, einer Art Ausweichmanöver nach einem Vorwurf. In seinem wissenschaftshistorisch damals nicht ungewöhnlichen, heute aber etwas technizistisch anmutenden Flußdiagramm, sind Accounts nach einem Vorwurf (Phase I) und vor den Möglichkeiten des Freispruchs (oder der Zurückweisung; Phase III: Honorierung) als Phase II positioniert (s. Diagramm im Anhang). Zu Entschuldigungen führt er dann aus:

„Die Entschuldigung ist eine kommunikative Handlung, in der jemand [...] zugibt, daß die inkriminierte Handlung schlecht war (er entschuldigt sich), aber im allgemeinen nicht die volle Verantwortung für die Handlung übernimmt. Sie ist verbunden mit der Aufforderung an den Geschädigten (a), den Täter seinerseits aus der Verantwortung zu entlassen, (d. h. ihn zu entschuldigen). Der Defendent akzeptiert also die Deutung des Sachverhalts durch die Assertion der ersten Äußerung und die damit verbundene kommunikative Reaktion von a, bittet aber um die Aufhebung der mit seiner Handlung mitübernommenen sozialen Konsequenzen. Die Zurückweisung der Verantwortung geschieht unter Appell an normative Vorstellungen (entscheidend für den Unterschied zu Rechtfertigungen ist hier, daß er diese Vorstellungen nicht selbst übernimmt: dies dokumentiert sich oft in einem „ich mußte p tun“).“ (Rehbein 1972: 306)

Auch in der (sprechakttheoretisch orientierten) Dialoganalyse werden Entschuldigungen als Handlungen angesehen, mit denen man auf Vorwürfe reagiert, sich im Unterschied zu etwa Rechtfertigungen aber nicht verteidigt (vgl. etwa das Schema von Fritz/Hundschnur 1975 im Anhang). Die Sprechakttheorie (im Stadium der illokutionären Kräfte angelangt) kennt schließlich zwei verschiedene expressive Entschuldigungs-Sprechhandlungen: sich entschuldigen/jn. um Verzeihung bitten (apologize) und eine Entschuldigung vorbringen (excuse). Letzteres ist die klassische Austin'sche Entschuldigung, ersteres unterscheidet sich davon allerdings dadurch, daß „die Verantwortung für den Zustand, von dem der Hörer betroffen ist, beim bloßen Sich Entschuldigen bzw. beim Bitten um Verzeihung eingestanden wird.“ (Rolf 1997: 226; vgl. ebenfalls Searle/Vanderveken 1985: 211 und Marten-Cleef 1991: 290, worauf sich auch Rolf 1997 bezieht). Eine sprechakttheoretische Minimalbedingung (des propositionalen Gehaltes allerdings, wie Liedtke nicht unproblematisch meint) scheint jedenfalls zu sein:

Die inkriminierte Verfehlung darf einerseits nicht unerheblich sein, andererseits nicht ungeheuerlich; sie muß in einem Verhalten bestehen, das prinzipiell der Kontrolle des Beschul-

---

<sup>10</sup> Nothdurft weist in einem leider nicht veröffentlichten Manuskript anhand von Vorwerfen-Rechtfertigen als „Traumpaar der Pragmatik“ nach, dass „die Arbeit an diesem Phänomen geprägt gewesen ist vom unkritischen Übernehmen fremder Überlegungen aus anderen Zusammenhängen, gegenseitigem Abschreiben, Kategorienbildungen ohne empirisches Datenmaterial oder Reproduktionen von Artefakten wider besserer empirischer Erfahrung.“ (Nothdurft 1993: 1) Dies zeigt Nothdurft insbesondere für die Berufung auf den Account-Begriff, der in der Verweiskette (Rehbein 1972 -> Scott/Lyman 1968 -> Sykes/Matza 1957) durch verschiedene, nicht immer gut verträgliche Theoriekontexte gewandert ist.

digten unterliegt: Ich kann mich nicht dafür entschuldigen, daß mein Herz schlägt oder meine Haare wachsen. (Liedtke 2003: 75)<sup>11</sup>

Die hier in diesem Abschnitt vorgestellten Zugänge zum Begriff der Entschuldigung sind blind gegenüber Varietäten. Eine Problematisierung der Begriffsbestimmung in Bezug auf ihre auf das Varietätenspektrum bezogene Gültigkeit findet jedenfalls nicht statt. Da man keinen Grund hat anzunehmen, die jeweiligen Ausführungen bezögen sich nur auf die eine oder andere Varietät, wird man wohl annehmen müssen, dass sie auf Sprache als Langue bezogen werden müssen. Wenn man sprachlichen Standard ex negativo definiert, bleibt eine langue-ähnliche Abstrahierung zurück. Und das heißt für die hier vorgestellten Begriffsbestimmungen, dass sie als kompetenzbasierte im Grunde auf einen Ex-negativo-Standard zu beziehen sind. Wieder einmal zeigt sich die Ausrichtung bestimmter pragmatischer Ansätze. Es sind letztlich Einheiten der Langue, auf die sich das Erkenntnisinteresse richtet.

## **2.2 Zugänge zum Phänomen der Entschuldigung**

Um empirisch arbeiten zu können, bedarf es gewisser Operationalisierungen. Solche Festlegungen sind aber zugleich auch weitergehende methodisch-heuristische Annahmen über den Untersuchungsgegenstand. Um etwas als Entschuldigung untersuchen zu können, müssen die Kriterien festgelegt werden, mittels derer überhaupt entschieden werden kann, ob es sich um eine Entschuldigung handelt. Diese Kriterien können nicht rein situational sein, denn innerhalb ein und derselben Situation können ganz verschiedene Sprechhandlungen ausgeführt werden. Und auch die sequentielle Position reicht nicht. Ansonsten könnte man Entschuldigungen bspw. nicht von Rechtfertigungen unterscheiden, da beide in derselben Situation vorkommen können.

### **2.2.1 Entschuldigungen elizitieren I: Discourse-Completion Test im CCSARP**

Eine Möglichkeit, das Identifikationsproblem zu lösen, besteht darin, experimentell vorzugehen. Ein solches Vorgehen wurde beispielsweise in dem Cross-Cultural Speech Act Realization Project (CCSARP<sup>12</sup>) gewählt. Mittels eines Ergänzungstests (Discourse-Completion Test) wurden Äußerungen von Studierenden an amerikanischen, australischen, britischen, kanadischen, dänischen, deutschen und israelischen Universitäten

---

<sup>11</sup> Liedtke orientiert sich allerdings eher an der Bestimmung von Fraser (1981), nach der „eine Entschuldigung als Verfahren in zwei Schritten“ (Liedtke 2003: 75) angesehen wird: „Zunächst erkennt der Sprecher an, daß er die Verantwortung für die Verfehlung übernimmt, und er drückt zudem sein Bedauern über den Verstoß aus, der das Resultat der von ihm verantworteten Handlungsweise darstellt.“ (ebd.) Der Fraser'sche Verantwortungsbegriff zielt in erster Linie darauf ab, dass S's Fehlverhalten ein kontrollierbares Verhalten darstellt (theoretisch also auch hätte vermieden werden können). Dieses Moment scheint zwar auch bei Austin eine Rolle zu spielen, ein Fehlverhalten ist immerhin ein Verhalten. Die Austin'sche Entschuldigungsstrategie liegt aber wohl darin, dass man zum Ausdruck bringt, dass man die inkriminierte Handlung nicht ausführen wollte, dass es nicht die alleinige Absicht von S war, H zu schaden usw. Liedtke fokussiert weiterhin vor allem die Nachgeschichte von Entschuldigungen, indem er bilaterale von unilateralen unterscheidet. Bilaterale Entschuldigungen (also Akte von „Sich-für-etwas-Entschuldigen“) sind „nur dann erfolgreich vollzogen [...], wenn der Adressat oder die Adressatengruppe sie akzeptiert – im Gegensatz zum ‚unilateralen‘ Sprechakt des Etwas-Entschuldigens.“ (ebd., 82) Auch hier ist aber die sequentielle Einbettung in nach Vorwurf und vor Honorierung wiederzufinden.

<sup>12</sup> Vgl. Blum-Kulka/Olshtain 1984 und Blum-Kulka et al. 1989.

erhoben. Die Studierenden (fürs Deutsche: 200) sollten innerhalb kurzer Sequenzen eine Leerstelle füllen, wobei die Situation jeweils so gestaltet wurde, dass entweder eine Bitte (request, im folgenden Beispiel: a) oder eine Entschuldigung (apology, im folgenden Beispiel: b) erwartet werden konnte:

(a) *At the University*

Ann missed a lecture yesterday and would like to borrow Judith's notes.

Ann: \_\_\_\_\_

Judith: Sure, but let me have them back before the lecture next week.

(b) *At the College teacher's office*

A student has borrowed a book from her teacher, which she promised to return today. When meeting her teacher, however, she realizes that she forgot to bring it along.

Teacher: Miriam, I hope you brought the book I lent you.

Miriam: \_\_\_\_\_

Teacher: OK, but please remember it next week.

Abbildung 5: Discourse-Completion Test im CCSARP (Blum-Kulka et al. 1989: 14)

Insgesamt sind 16 verschiedene Situationen für diesen Test entworfen worden, um verschiedene Faktoren abtesten zu können. Für die 7 Entschuldigungssettings, deren Validität zuvor durch 40 Probanden in Hamburg im Deutschen ermittelt wurde, waren dies:

social distance (degree of familiarity) between interactants, relative social status (authority or ascribed power) of either S or H, severity of offence (as perceived by the respondents via an evaluation of the obligation to apologize), and the H's expectation of an apology. (Vollmer/Olshtain 1989: 199)

Bei den eigentlichen Auswertungen wurden die folgenden, vorher bei der sich übrigens stark an derjenigen von Goffman orientierenden Begriffsbestimmung von Entschuldigungen festgelegten Kriterienbereiche bedient, und zwar:

1. an IFID (be sorry; apologize; regret; excuse etc.);
2. an explanation or account of the cause which brought about violation;
3. an expression of the speaker's responsibility for the offence;
4. an offer of repair and
5. a promise of forbearance. (Blum-Kulka et al. 1989: 20)

Auf diese Weise war es möglich, zum einen jeweils sprachliche Ausprägungen in Bezug auf diese Kriterien zu erheben, zum anderen das Vorkommen dieser Ausprägungen in Abhängigkeit von den Faktoren der Situationsbestimmung (und im Vergleich untereinander) zu untersuchen. Als IFID's (= illocutionary forces indicating devices, Illokutionsindikatoren) kamen etwa vor (vgl. Vollmann/Olshtain 1989: 210): Ausdruck des Bedauerns (*leider, dummerweise, bedauerlicherweise, Tut mir leid (dass), Es tut mir leid (dass), Das tut mir leid, Sorry, (Ich) bedau(e)re, Pardon*), Bitte um Verzeihung (*Tschuldigung, Entschuldigung, Verzeihung, Entschuldige(n) (Sie), Verzeih' (mir), Pardon!, Ich bitte um Entschuldigung/Verzeihung, Kannst du mir (noch einmal) verzeihen?, (Vergib (mir)), (Ich bitte um Vergebung)*) und Angebot einer Entschuldigung (*Ich entschuldige mich (für), Ich möchte mich (bei Dir/Ihnen) entschuldigen (für)*). Während für den zweiten Punkt externe Gründe erforderlich sind (weshalb im Kodierhandbuch übrigens auch strikt festgelegt ist, dass Äußerungen in der 1. Ps. zum dritten Punkt gehö-

ren), sind es beim dritten Punkt Übernahmen oder Zurückweisungen von S-Verantwortung, die thematisiert sein müssen. Etwa (Beispiele in Klammern): Eingeständnis (*Mein Fehler*), Leugnen der Absicht (*Ich wollte dich nicht kränken*), für H's Reaktion Verständnis zeigen (*Du hast allen Grund, ärgerlich zu sein*), Betroffenheit (*Das ist mir aber peinlich*), Fakten zugeben, nicht aber die Verantwortung übernehmen (*Ich hab den Bus verpasst*), Zurückweisung der Verantwortung (*Es war nicht meine Schuld, Das ist deine eigene Schuld, Ich bin's, der beleidigt sein müsste*). Für die beiden anderen Dimensionen sind ebenfalls Kodierrichtlinien entworfen worden, die hier aber nicht mehr vorgestellt werden.

Mithilfe dieser Kodierungen ist es möglich, die Tests auszuwerten. Eine wichtige Frage dabei ist, wie sich die Wahl der einzelnen Strategien des Entschuldigens (also die obigen Punkte 1 bis 5) in Abhängigkeit von der Situation verändert. So scheint es einen starken Zusammenhang zu geben zwischen dem sozialen Status und dem Gebrauch von Ifid's: In Situationen, in denen die soziale Distanz (also die Beziehung von S und H hinsichtlich ihrer bspw. beruflichen Position zueinander) eher gering ist (S10: verpasstes Meeting mit einem Freund, S 12: angefahrenes Auto von irgendwem in einer Parklücke und S14: kränkende/beleidigende Äußerungen gegenüber einem Kollegen während eines Arbeitstreffens) sind deutlich weniger Ifid's zu verzeichnen als in Situationen, in denen die Distanz eher groß ist (S2: vom Professor nicht gelesenes Papier eines Studenten, S4: vom Studenten vergessenes Buch eines Professors, S6: ein Personalmanager, der einen studentischen Bewerber warten lässt, und S8: ein Kellner, der einem Gast im Nobelrestaurant das falsche Essen bringt). In letzteren übrigens unabhängig davon, ob S über- oder untergeordnet ist.

Dieses Ergebnis ist auch für die Frage, ob Standard vs. Nicht-Standard eine Einflussgröße auf die Produktion von Entschuldigungen ist, von erheblicher Bedeutung. Wenn man eher formelle Situationen mit S und H als nicht vertrauten, sozial distanzierten Interaktanten als Situationen ansieht, in denen ein gewisser Druck besteht, standardnah zu sprechen, dann gehört es bei Entschuldigungen offenbar dazu, diese durch Ifid's gut als solche zu kennzeichnen. Das heißt dann nicht, dass dies nicht auch in anderen Situationen vorkommen würde, sondern nur, dass diese Strategie der deutlichen Markierung durch Ifid's für das Standarddeutsch gegenüber anderen eine Hauptstrategie ist. Wahrscheinlich hängt dies auch damit zusammen, dass man in Standard-Situationen auch unter dem Druck steht, höflich sein zu müssen, und Ifid's ein Mittel zur höflichen Gestaltung von Entschuldigungen sind: „Die Entschuldigungsformeln gehören in die große Klasse der Höflichkeitsformeln.“ (Lange 1984: 73).

Das CCSARP ist methodische Grundlage für einige kontrastive Untersuchungen von Sprechakten.<sup>13</sup> So untersucht bspw. Rathmayr (1996) vergleichend russische Entschuldigungen (vgl. auch den Aufsatz von Tregubova 2008, der sich aber nicht auf eigene Expe-

---

<sup>13</sup> Nicht nur von Entschuldigungen, sondern zum Beispiel auch von Komplimenten (vgl. Grein 2008, die Ergebnisse verschiedener Studien kurz zusammenfasst).

rimente bzw. Datenerhebungen zu stützen scheint).<sup>14</sup> Hinsichtlich der Ifid's bei Entschuldigungen in denselben Situationen, die ich oben als Standardsituationen gekennzeichnet hatte (S2, S4, S6, S8), unterscheiden sich russische Entschuldigungen von deutschen ganz erheblich. Bei Höhergestellten sind viel weniger Ifid's zu verzeichnen als bei Rangniedrigeren: „Hierarchisch übergeordnete Schadensverursacher sparen sich meist eine Entschuldigung für geringfügigen Schaden.“ (Rathmayr 1996: 198)<sup>15</sup> Auch dies ist ein Hinweis darauf, dass ein pragmatischer Standard eine auf die jeweilige Einzelsprache bezogene Wirkgröße darstellt.

### 2.2.2 Entschuldigungen sammeln

Neben experimentellen Methoden können Entschuldigungen auch als natürlich-spontane Sprachdaten erhoben werden. Diesen Weg gehen bspw. Weidacher (2011) und Kiesendahl (2011 und im Druck a).

Weidacher untersucht „200 an verschiedene LehrveranstaltungsleiterInnen des Instituts für Germanistik in Graz gerichtete[...] Mails, die Studierende zwecks einer Entschuldigung – zumeist wegen eines versäumten Termins – verfasst haben.“ (Weidacher 2011: 52) vor allem unter der Perspektive der Variabilität eines sich immer noch etablierenden Textmusters. Als häufig (jeweils über 40%) vorkommende „Slots des Textmusters“ (ebd., 68), des Frames Entschuldigungsmail findet Weidacher neben der Anrede und der Schlussfloskel (nur letztere übrigens zu 100% vorkommend) vor allem: Ausdruck des Bedauerns, Entschuldigungsakt und Begründung der Entschuldigung. Mit etwas mehr als 20% Auftretenshäufigkeit kann man dazu noch Bitte/Ausdruck der Hoffnung zählen. Damit hat er die hauptsächlichen Komponenten der Handlungsstruktur des Textmusters „Entschuldigungsemail“ identifiziert (vgl. ebd., 67f.). Was Weidacher dagegen nicht bietet, ist (1) ein prototypischer Aufbau eines Textexemplars und (2) Angaben darüber, in welchem Verhältnis S und H jeweils zueinander stehen. Die Frage, wie gut DozentIn und StudentIn jeweils einander bekannt sind, wäre aber ganz wesentlich bei der Suche für Variationsgründe.<sup>16</sup> Es könnte nämlich sein, dass ein stärkerer Grad an Vertrautheit

<sup>14</sup> Rathmayr – das sei hier nur am Rande erwähnt – unterscheidet drei Typen von Entschuldigungen: metakommunikative, konventionelle und substantielle. Die metakommunikativen beziehen sich vor allem auf konversationelle Selbstkorrekturen, einem folgenden Turn vorangestellte Entschuldigungen, Ablehnungen u. ä. Die konventionellen Entschuldigungen beziehen sich auf leichtere Normverstöße und die substantiellen auf schwerere Zwischenfälle (Integritätsverletzung etc.) und sind damit typische Ausgleichshandlungen.

<sup>15</sup> Das stellt auch Diyani Bingan (2010) in seinen (auf teilnehmende Beobachtung und Befragungen basierten) Studien zu Entschuldigungen in Kamerun und Deutschland fest. Zumindest ein Ausdruck des Bedauerns kann in Deutschland (im Unterschied zu Kamerun) auch von Ranghöheren erwartet werden: „In asymmetrischen Situationen entschuldigen sich Ranghöhere zwar häufiger mit impliziten Mitteln, aber das Bedauern muss deutlich erkennbar sein. Dies ist aber eher eine Seltenheit in Kamerun, wo Ältere, Ranghöhere und Autoritätspersonen sich nicht unbedingt entschuldigen müssen.“ (Diyani Bingan 2010: 200)

<sup>16</sup> Weidacher (2011: 52) gibt zwei auf die Gründe für Variation bezogene Vermutungen ab: (1) „Die Anwendung des sich so herausbildenden [...] Textmusters erscheint AutorInnen von Entschuldigungen in manchen Fällen [...] nicht ideal.“ (ebd.) (2) „Eine andere Ursache für eine Variation des Textmusters kann aber natürlich auch in der mangelnden kommunikativen Kompetenz beheimatet sein.“ (ebd.)

den Druck, eine Standard-Entschuldigungsmail zu verfassen, verringert und damit gleichzeitig die Chance erhöht, auch anders gestaltet zu sein als eine Entschuldigungsmail von stärker distanzierter S und H. Da Weidacher variationslinguistisch lediglich die Entgegensetzung privat vs. formell (ebd., 65) anbietet und die von ihm untersuchten E-Mails aus dem institutionellen, also formellen Bereich mit asymmetrischer S-H-Beziehung stammen, nehme ich aber an, dass seine Ausführungen zu den Strukturkomponenten des Handlungsmusters Entschuldigungsmails sich eher als auf Standardsprache bezogen verstehen lassen als auf irgendeine (andere) Varietät.

Kiesendahl (2011) vergleicht die Handlungsstruktur universitärer E-Mails mit derjenigen von Sprechstundengesprächen Studierender mit DozentInnen. Für die Sprechhandlung [ENTSCHULDIG] stellt sie dabei fest, dass diese im Schriftlichen sowohl von DozentInnen (allerdings nur 3mal) als auch von Studierenden (31mal, im Rahmen von Prüfungsabsagen) vollzogen wurde, im Face-to-face-Gespräch jedoch nur von letzteren (allerdings nur 2mal) (vgl. Kiesendahl 2011: 307f.). Ein solcher Befund legt nahe, dass auch Medialität für den Vollzug von Entschuldigungshandlungen eine Rolle spielt: „Für Entschuldigungen wird die Fernkommunikation, die gerade nicht face-to-face stattfindet, bevorzugt.“ (Kiesendahl 2011: 308)

In einer anderen Studie hat Kiesendahl (im Druck a) 66 Entschuldigungsmails von Studierenden zweier schwedischer Universitäten erhoben (15 auf Schwedisch, 31 auf Englisch und 25 auf Deutsch). Als ein wesentliches Ergebnis ihrer Studie ist die Differenzierung von *apologies* vs. *excuses* anzusehen. Diese beiden Entschuldigungstypen unterscheiden sich vor allem hinsichtlich der Temporalität des Anlasses (der Normverletzung): Bei *apologies* handelt es sich um retrospektive Entschuldigungen (also solche nach der Normverletzung) und bei *excuses* um antizipatorische Entschuldigungen (also solche vor der Normverletzung). Damit gehen vor allem strukturell-funktionale Unterschiede einher. (1) Während *apologies* in 76% der Fälle subsidiäre und nur in 24% dominierende Illokutionen sind, ist dieses Verhältnis bei den *excuses* genau umgekehrt. *Excuses* sind zu 62% dominierend und nur zu 38% subsidiär. (2) Während sich bei den *apologies* eine gewisse Breite an Anlässen zeigt (Abwesenheit, verspätete Abgabe, verursachte Mehrarbeit, späte Antwort, die Verwendung des Mediums E-Mail, nicht angehängte Anhänge), sind es bei den *excuses* hauptsächlich Abwesenheit (82%) und Prüfungsabsagen (6%). (3) Bei den *apologies* sieht Kiesendahl den illokutionären Zweck im Ausdruck des Bedauerns, weshalb sie *apologies* zu den *Expressiva* zählt. Dies zeigt sich auch in der Verwendung entsprechender *Ifid*'s<sup>17</sup>: *leider, tut mir leid, sorry, unglücklichlicherweise*. Für die *excuses* nimmt sie jedoch an, dass damit Zustände in der sozialen Welt hergestellt werden: nämlich die Aufhebung (cancellation) von Vereinbarungen<sup>18</sup>,

<sup>17</sup> Kiesendahl macht einen Unterschied zwischen expliziten und impliziten Ausdrücken des Bedauerns, der aber für die Frage, ob es sich um eine Entschuldigung (*apology*) handelt, unwesentlich ist und der für sie dann auch keine wichtige Rolle mehr spielt.

<sup>18</sup> Diese Bestimmung des illokutionären Zwecks von *excuses* resultiert vor allem daraus, dass Kiesendahl in ihrem E-Mail-Korpus als antizipatorische Entschuldigungen eben Absagen vorliegen hat. Unter *excuses* versteht sie hier dementsprechend also Absagen (von vereinbarten Terminen u. ä.).

weshalb sie excuses zu den Deklarativa<sup>19</sup> zählt. Auch für Kiesendahl ist eine variations-linguistische Unterscheidung Standard vs. Nicht-Standard hier zwar nicht weiter von Belang. Ihre Studie dürfte sich aber – aus denselben Gründen wie auch die von Weidacher – als auf die Standard-Varietät<sup>20</sup> bezogen verstehen.

### 2.2.3 Entschuldigungen elizitieren II: SuNSE

Da die Testpersonen (VP) im CCSARP sich in andere Personen hineindenken und innerlich so tun mussten, als seien sie diese Personen, entsprechen die von ihnen produzierten Entschuldigungen eher dem, was diese VP denken, was andere (Professoren, Studierende, Kellner, Autofahrer, Mitarbeiter etc.) sagen würden, wenn sie in der beschriebenen Situation wären. Durch diesen Schritt entfernt sich das experimentelle Setting natürlich von einer anzunehmenden Sprachwirklichkeit.

In einer Studie zu Standard-Entschuldigungsmails (SE) und Nicht-Standard-Entschuldigungsmails (NSE) konnte dieser Verzerrungsfaktor dadurch verringert werden, dass tatsächliche soziale Verhältnisse der Textemittenten zu mir als Empfänger ausgenutzt wurden. So habe ich Studierenden eines unteren Semesters in Würzburg eine E-Mail geschickt, in der ich sie gefragt habe, ob sie mir eine Entschuldigungsmail schicken könnten. Diese E-Mail ist im Unterschied zu einer mit dem gleichen Anliegen, die ich an Personen aus meinem Freundeskreis geschickt habe, als zum Standard gehörige gehalten (s. die Elizitierungsmails im Anhang). In letzterer sind Nicht-Standard-Elemente eingestreut (etwa die dialektale Begrüßung oder auch der Satzanfang mit *und* oder der Neologismus *aufs allerunglaublichste*). Mit der E-Mail an die Studierenden sollen Standard-Entschuldigungen (SE) als Daten elizitiert werden, mit der E-Mail an die Freunde sollen Nicht-Standard-Entschuldigungen (NSE) elizitiert werden. Alle SE und NSE zusammen bilden die der Untersuchung zugrunde gelegten Belegkorpora: das SE-Korpus und das NSE-Korpus. Das genaue Verfahren der Auswertung der elizitierten SE und NSE kann hier aus Platzgründen nicht vorgestellt werden (vgl. dazu ausführlicher Staffeldt (im Druck)). Folgend werden nur die Ergebnisse referiert.

---

<sup>19</sup> Ähnlich hatte übrigens bereits Weigand den illokutionären Zweck von Entschuldigungen bestimmt (vgl. Weigand <sup>2</sup>2003: 128-130).

<sup>20</sup> Auf standarddeutsche institutionelle E-Mail-Kommunikation bezogen sind sicher auch die Studien von Kiesendahl (2009 und im Druck b), in denen sie universitäre E-Mails auf verschiedenen Ebenen hinsichtlich der Fragestellung untersucht, welche Normenkonflikte und Normabweichungen sich zeigen. Es geht vor allem um die Akzeptanz vorgebrachter Entschuldigungsgründe, die Orthographie (insbesondere Groß- und Kleinschreibung sowie Tippfehler), den Akzeptanzgrad verschiedener Anredekonstellationen und die Länge der E-Mails sowie um Fragen, ob das Medium für den Kommunikationsanlass angemessen ist. Zudem hat Kiesendahl (vor allem im Druck b) auch Bewertungen und Erwartungen von Studierenden und Lehrenden per Befragung erhoben. Einen Vorschlag, wie sprachliche Mittel in einem semiotisch ausbuchstabierte Nähe-Distanz-Modell typologisiert werden können, hat hinsichtlich der Begrüßungs- und Verabschiedungsformeln in initialen studentischen E-Mails Seifert (2012) vorgelegt. Ob „die erwähnten Formeln tatsächlich einen semiotischen Effekt im beschriebenen Sinne hervorrufen, steht [allerdings; d. Verf.] noch aus.“ (Seifert 2012: 16)

### Anzahl der Wörter

Je stärker der Nähegrad ist, desto länger werden die E-Mails bei gleichzeitig größerer Differenz von Minimal- und Maximalwert (SE-Minimum: 24, SE-Maximum: 86, SE-Schnitt: 46; NSE-Minimum: 22, NSE-Maximum: 147, NSE-Schnitt: 71). Die Standardabweichung ist bei den NSE dementsprechend auch viel höher. Freunde dürfen – diese Tendenz interpretierend – also länger schreiben und sie dürfen – aus SE-Sicht – maximal stark und minimal weniger stark über die Stränge schlagen. Die gleiche Tendenz zeigt sich auch in der Frage, mit wie viel Wörtern die einzelnen Handlungen vollzogen werden. Die SE liegen mit 12,84 Wörtern pro Handlung deutlich niedriger als die NSE mit 20,20 Wörtern. Die durchschnittliche Anzahl der Handlungen (insg. 63 der quantitativ relevanten Gruppen) ist dagegen in beiden Korpora erstaunlicherweise gleich, nämlich: 3,5.

### Bezug auf den Entschuldigungsanlass (= Kopierauftrag nicht erledigt)

Bei den SE wird auf den Anlass häufig mit einer NP Bezug genommen, die ein komplexes linksseitiges Attribut aufweist, bestehend aus einem Partizip II mit dessen Komplementen, nämlich: *der von Ihnen beantragte Kopierauftrag, den von Ihnen entrichteten Auftrag, den mir aufgetragenen Kopierauftrag, den von Ihnen gewünschten Kopierauftrag, der mir von Ihnen übertragenen Aufgabe, den von Ihnen gestellten Kopierauftrag, den von Ihnen erhaltenen Auftrag, der von Ihnen gewünschte Auftrag*. Der verschachtelte NP-Ausbau ist eine Standard-Erscheinung, die bei den NSE nicht anzutreffen ist. In dem einen Fall, da überhaupt linksseitig attribuiert wird, wird ein Partizip II ohne seine Komplemente benutzt: *die versprochenen Kopien*.

### Präferenzen für bestimmte Handlungstypen

Fasst man die insgesamt vorkommenden Handlungen zu Gruppen zusammen (vgl. Staffeldt (im Druck)), so zeigt sich bei den NSE ggü. den SE eine deutliche Bevorzugung des Typs B (VERSPRECHEN). Dahingegen liegt bei den SE ggü. den NSE eine Präferenz für den Typ E vor (AUSDRUCK EINES INNEREN ZUSTANDES). Aber weder fehlt bei den NSE der B-Typ, noch bei den SE der E-Typ. Beinahe gleich prominent sind die Handlungen des Typs A (MITTEILUNGEN), worunter auch die sehr prominenten BEDAUERNDEN MITTEILUNGEN fallen. Die Strategie kann – etwas salopp – vielleicht so auf den Punkt gebracht werden: Für eine SE ist es vor allem wichtig zu versprechen; vergiss aber nicht, deinem Bedauern (o. ä.) Ausdruck zu verleihen (und sei es, dass du nur das Wort *leider* benutzt). Für eine NSE ist es vor allem wichtig, deinem Bedauern (o. ä.) stärker Ausdruck zu verleihen, als nur über das Wort *leider*; vielleicht gibst du dazu aber auch noch ein Versprechen ab.



### Abfolge der Handlungen

Wenn man die meist benutzten Pfade der Abfolge der Handlungen in den E-Mails erfasst, so schält sich jeweils ein Prototyp heraus, der sich nur in einer Position unterscheidet:

SE	NSE
(1) BEDAUERENDE MITTEILUNG: noch nicht	(1) BEDAUERENDE MITTEILUNG: noch nicht
(2) MITTEILUNG: Grund	(2) MITTEILUNG: Grund
	(3) AUSDRUCK HOFFNUNG: nicht schlimm
(3) VERSPRECHEN: kopieren jetzt	(4) VERSPRECHEN: kopieren jetzt

Abbildung 6: Ermittelte prototypische Abfolge der SE und NSE (auf der Ebene einzelner Handlungen)

### Zusammenfassung der Ergebnisse

- (1) NSE sind im Schnitt länger als SE.
- (2) Bei den NSE ist die Standardabweichung in Bezug auf die Anzahl der Wörter höher als bei den SE.
- (3) Nur in den SE (und hier häufig) wird auf den nicht erledigten Kopierauftrag mit einer verschachtelten NP Bezug genommen, in der sich linksseitig von N nämlich noch eine Part-II-P mit Komplementen zu Part-II findet.
- (4) Hinsichtlich des AUSDRUCKS INNERER ZUSTÄNDE reicht bei den SE ein *leider* als Indikator bei BEDAUERENDEN MITTEILUNGEN aus. Bei den NSE ist darüber hinaus noch ein AUSDRUCK EINER EMOTION o. ä. erwartbar.
- (5) Hinsichtlich von auf die Beseitigung des Anlasses bezogenen VERSPRECHEN ist der Druck, solche zu produzieren, bei den SE höher als bei den NSE.
- (6) Prototypisch beginnen sowohl SE als auch NSE mit der Abfolge BEDAUERENDE MITTEILUNG: noch nicht und MITTEILUNG: Grund.

### 3. Fazit

Die SuNSE-Studie hat gezeigt, dass Standard vs. Nicht-Standard eine Einflussgröße bei der Produktion von Entschuldigungsmails ist. Sowohl rein formal (Anzahl der Wörter) als auch strukturell und funktional (Präferenzen für und Abfolge von Handlungen) sind Unterschiede zu verzeichnen. Die bisherigen Studien beschäftigten sich in der Hauptsache vor allem mit Standard-Entschuldigungen. Lediglich das experimentelle Design beim CCSARP ließ ein Vergleich Standard vs. Nicht-Standard zu. Im Gegensatz zum CCSARP war ein Unterschied in der Verwendung von Ifid's hier zwar nicht zu beobachten. Wohl aber ein Unterschied bei expressiven Akten. Das nicht-standardsprachliche Erscheinungsbild von Entschuldigungsmails ist – wenn man das so sagen kann – stärker emotional. Im prototypischen Fall heißt dies für die Handlungsabfolge, dass man auch die Hoffnung äußert, mit dem Anlass H nicht allzu sehr geschadet zu haben. Dagegen ist das Kennzeichen von standardsprachlichen Entschuldigungsmails in der Verschachtelung der Nominalgruppen zu sehen, mit denen man auf den Entschuldigungsanlass Be-

zug nimmt. An drei Positionen zeigen sich dagegen Übereinstimmungen in der prototypischen Handlungsabfolge. Damit sind zugleich wesentliche Strukturpositionen aus dem CCSARP bestätigt worden. Es scheint für Entschuldigungen bei diesem Setting varietätenübergreifend wichtig zu sein, den Anlass zu nennen, während zugleich *Bedauern über den Anlass* ausgedrückt wird (CCSARP: Ifid's and expression of S's responsibility for the offence), einen *Grund anzugeben, warum es zu dem Anlass kam* (CCSARP: an explanation or account of the cause), und später noch ein Versprechen auf *Beseitigung des Anlasses* (CCSARP: offer of repair) abzugeben. Bei dem Versprechen, dass dies nicht wieder vorkommt (CCSARP: promise of forbearance) – das allerdings nicht zu dem Prototyp gehört<sup>21</sup> – liegt jedoch die starke Tendenz vor, ein solches nur in standard-sprachlichen Entschuldigungsmails zu geben.

#### 4. Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (1986): Explikation der Begriffe ‚Standardvarietät‘ und ‚Standardsprache‘ auf normtheoretischer Grundlage. – In: Holtus, Günter und Edgar Radtke (Hrsg.): Sprachlicher Substandard. Tübingen: Niemeyer. S. 1-63.
- Ammon, Ulrich (2005): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. – In: Eichinger, Ludwig M. und Werner Kallmeyer (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin: de Gruyter. S. 27-40.
- Austin, John L. (1986 [1961]): Ein Plädoyer für Entschuldigungen. – In: ders.: Gesammelte philosophische Aufsätze. Übers. u. hrsg. v. Joachim Schulte. Stuttgart: Reclam. S. 229-268.
- Bisanz, Nora (2011): Schullaufbahn „Architekt“. – In: Breitsprecher, Christoph, Susanne Guckelsberger, Shinichi Kameyama und Anna Komor (Hrsg.): Sprache sammeln. Transkripte aus Alltag und Institution. CD-Rom. Hamburg: Creative Commons BY-NC-ND 3.0. S. 2-23.
- Blum-Kulka, Shoshana und Elite Olshtain (1984): Requests and Apologies: A Cross-Cultural Study of Speech Act Realization Patterns (CCSARP). – In: Applied Linguistics 5(3). S. 196-213.
- Blum-Kulka, Shoshana, Juliane House und Gabriele Kasper (1989): Investigating Cross-Cultural Pragmatics: An Introductory Overview. – In: dies. (Hrsg.): Cross-Cultural Pragmatics: Requests and Apologies. Norwood/New Jersey: Ablex. (= Advances in Discourse Processes; 31). S. 1-34.
- Chen, Shing-Lung (2011): Bewerbungsgespräch als Vertriebsmitarbeiter bei der Firma T. D. – In: Breitsprecher, Christoph, Susanne Guckelsberger, Shinichi Kameyama und Anna Komor (Hrsg.): Sprache sammeln. Transkripte aus Alltag und Institution. CD-Rom. Hamburg: Creative Commons BY-NC-ND 3.0. S. 41-87.
- Diyani Bingan, Charles Boris (2010): Begrüßung, Verabschiedung und Entschuldigung in Kameron und Deutschland. Zur linguistischen Beschreibung von Sprechakten in der Alltagskommunikation. Frankfurt a. M.: Lang. (zugl. Phil. Diss. Saarbrücken 2009).
- Dittmar, Norbert (1997): Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen: Niemeyer.

<sup>21</sup> Damit wird eine Beobachtung bestätigt, die auch schon im CCSARP gemacht wurde: „In some situations the feeling of responsibility is so strong that the speaker feels the need to promise forbearance. Promise of forbearance is usually expressed by a promise that x will never happen again.“ (Blum-Kulka et al. 1989: 21; *kursiv* durch den Verf.)

- Fraser, Bruce (1981): On Apologizing. – In: Coulmas, Florian (Hrsg.): Conversational Routine. Explorations in standardized communication situations and prepatterned speech. The Hague: Mouton. S. 259-273.
- Fritz, Gerd und Franz Hundsnurscher (1975): Sprechaktsequenzen. Überlegungen zur Vorwurf/Rechtfertigungs-Interaktion. – In: Der Deutschunterricht 27/2. S. 81-103.
- Glinz, Hans (~1980): Deutsche Standardsprache der Gegenwart. – In: Althaus, Hans Peter, Helmut Henne und Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.): Lexikon der germanistischen Linguistik. Tübingen: Niemeyer. S.609-619.
- Goffman, Erving (1955): On Face-Work. An Analysis of Ritual Elements in Social Interaction. – In: Psychiatry: Journal of the Study of Interpersonal Processes 18/3. S. 213-231.
- Goffman, Erving (1982/1974 [engl. Orig. 1971]): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1986/1971 [engl. Orig. 1967/1955]): Techniken der Imagepflege. – In: ders.: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 10-53.
- Grein, Marion (2008): Der Sprechakt des Kompliments im interkulturellen Vergleich. – In: Grein, Marion (Hrsg.): Dialogue in and between Different Cultures. Intercultural Comparison of Dialogues, Cultural Impact of Dialogue, Translation as Cultural Dialogue, Dialogues in Chat Rooms. Internetveröffentlichung (Edda Weigand): <http://www.iada-web.org/2010/01/26/volume-108-dialogue-in-and-between-different-cultures/> (= iada.online.series; 1). S. 15-32.
- Henne, Helmut (1985): Innere Mehrsprachigkeit im späten 18. Jahrhundert. Argumente für eine pragmatische Sprachgeschichte. – In: Kimpel, Dieter (Hrsg.): Mehrsprachigkeit in der deutschen Aufklärung. Hamburg: Meiner. S. 14-27.
- Henne, Helmut (1986): Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik. Berlin/New York: de Gruyter.
- Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen: Niemeyer.
- Kiesendahl, Jana (2009): Normenkonflikte in der E-Mail-Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden. – In: Lévy-Tödter, Magdalène und Dorothee Meer (Hrsg.): Hochschulkommunikation in der Diskussion. Frankfurt a. M. u. a.: Lang. S. 325-344.
- Kiesendahl, Jana (2011): Status und Kommunikation. Ein Vergleich von Sprechhandlungen in universitären E-Mails und Sprechstundengesprächen. Berlin: Schmidt. (zugl. Phil. Diss Greifswald 2010).
- Kiesendahl, Jana (im Druck a): Apologies and Excuses in Academic E-mail Communication: Differentiation and Characterization from a Pragmatic Perspective. – In: Bieswanger, Markus und Amei Koll-Stobbe (Hrsg.): New Approaches to the Analysis of Linguistic Variability. Frankfurt a. M.
- Kiesendahl, Jana (im Druck b): Normabweichungen und ihre Wirkungsweisen am Beispiel universitärer E-Mail-Kommunikation. – In: Günthner, Susanne et al. (Hrsg.): Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm. Berlin/New York: de Gruyter. S. 213-234.
- Klein, Wolf Peter (in diesem Band): Warum brauchen wir einen klaren Begriff von Standardsprachlichkeit und wie könnte er gefasst werden?
- Lameli, Alfred (2004): Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. Wiesbaden: Steiner. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte; Heft 128).
- Lameli, Alfred (2005): Standard und Regionalsprache – Konstanz und Wandel. – In: Eggers, Eckhard, Jürgen Erich Schmidt und Dieter Stellmacher (Hrsg.): Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5.–8. März 2003. Stuttgart: Steiner. (= ZDL Beihefte; 130). S. 495-514.
- Lange, Willi (1984): Aspekte der Höflichkeit. Überlegungen am Beispiel der Entschuldigungen im

- Deutschen. Frankfurt a. M. u. a.: Lang. (zugl. Phil. Diss. LMU München 1984).
- Liedtke, Frank (2003): Entschuldigung – ein sprachliches Ritual für Skandalisierte. – In: Burkhardt, Armin und Kornelia Pape (Hrsg.): *Politik, Sprache und Glaubwürdigkeit. Linguistik des politischen Skandals*. Wiesbaden: WdV. S. 69-86.
- Löffler, Heinrich (<sup>3</sup>2005): *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Schmidt.
- Löffler, Heinrich (2005): Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe. – In: Eichinger, Ludwig M. und Werner Kallmeyer (Hrsg.): *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin: de Gruyter. S. 7-27.
- Manekeller, Frank W. (1996): *Der Textberater. Ratgeber für die Textarbeit, Formulierungshilfen und Mustertexte für die Rede- und Schreibpraxis*. Freiburg: Haufe. (Loseblattsammlung in zwei Ordnern)
- Marten-Cleef, Susanne (1991): *Gefühle ausdrücken. Die expressiven Sprechakte*. Göppingen: Kümmerle. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 559) (zugl. Phil. Diss. Münster 1990/91).
- Moser, Hans, Hans Wellmann und Norbert Richard Wolf (1981): *Geschichte der deutschen Sprache*. Bd. 1: Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch. Heidelberg: Quelle&Meyer/UTB.
- Nothdurft, Werner (1993): *Das Traumpaar der Pragmatik*. – Unveröff. Manuskript.
- Rathmayr, Renate (1996): *Pragmatik der Entschuldigungen. Vergleichende Untersuchung am Beispiel der russischen Sprache und Kultur*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau. (= Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A: Slavistische Forschungen; Neue Folge 16).
- Rehbein, Jochen (1972): *Entschuldigungen und Rechtfertigungen. Zur Sequenzierung von kommunikativen Handlungen*. – In: Wunderlich, Dieter (Hrsg.): *Linguistische Pragmatik*. Frankfurt a. M.: Athenäum. S. 288-317.
- Rolf, Eckard (1997): *Illokutionäre Kräfte. Grundbegriffe der Illokutionslogik*. Opladen: WdV.
- Scott, Marvin B. und Stanford Lyman (1968): *Accounts*. – In: *American Sociological Review* 33/1. S. 46-62.
- Searle, John R. und Daniel Vanderveken (1985): *Foundations of Illocutionary Logic*. – Cambridge: Cambridge University Press.
- Seifert, Jan (2012): *Nähe und Distanz in studentischen E-Mails*. – In: *Aptum* 8/01. S. 1-25.
- Staffeldt, Sven (2008): *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Staffeldt, Sven (im Druck): *Entschuldigungsmails – oder: Wie und wo findet man einen pragmatischen Standard?* – In: Kratochvílová, Iva und Norbert Richard Wolf (Hrsg.): *Grundlagen einer sprachwissenschaftlichen Quellenkunde*. Heidelberg: Winter.
- Steger, Hugo, Helge Deutrich, Gerd Schank und Eva Schütz (1974): *Redekonstruktion, Redekonstruktionstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese*. – In: Moser, Hugo (Hrsg.): *Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf: Schwann. S. 39-97.
- Stein, Stephan (1995): *Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt a. M.: Lang. (zugl. Phil. Diss. Saarbrücken 1994).
- Sykes, G. und D. Matza (1957): *Techniques of neutralization: A Theory of Delinquency*. – In: *American Sociological Review* 22. S. 664-671.
- Tregubova, Yana (2008): *Der Sprechakt der Entschuldigung im Russischen und Deutschen*. – In: Grein, Marion (Hrsg.): *Dialogue in and between Different Cultures. Intercultural Comparison of Dialogues, Cultural Impact of Dialogue, Translation as Cultural Dialogue, Dialogues in Chat Rooms*. Internetveröffentlichung (Edda Weigand): <http://www.iada-web.org/2010/01/26/volume-108-dialogue-in-and-between-different-cultures/> (= iada.online.series; 1). S. 33-51.
- Vollmer, Helmut J. und Elite Olshtain (1989): *The Language of Apologies in German*. – In: Blum-Kulka, Shoshana, Juliane House und Gabriele Kasper (Hrsg.): *Cross-Cultural Pragmatics: Requests and Apologies*. Norwood/New Jersey: Ablex. (= *Advances in Discourse Processes*; 31). S. 197-218.

- Weidacher, Georg (2011): Entschuldigungsmails: Konventionalisierung und Variation in der Umsetzung eines Textmusters. – In: Luginbühl, Martin und Daniel Perrin (Hrsg.): Muster und Variation. Medienlinguistische Perspektiven auf Textproduktion und Text. Frankfurt a. M. u. a.: Lang. S. 51-80.
- Weigand, Edda (<sup>2</sup>2003): Sprache als Dialog. Sprechakttaxonomie und kommunikative Grammatik. Tübingen: Niemeyer.
- Wolff, Gerhart (<sup>5</sup>2004): Deutsche Sprachgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Studienbuch. Tübingen/Basel: Francke/UTB.

## **Anhang**

### **SE-Elizitierungsmail (Studierende)**

*Betreff: Mitwirkung an einem Forschungsprojekt: Verfassen und Abschicken einer E-Mail*

*Liebe TeilnehmerInnen der [...],*

*wären Sie bereit, mit einer selbstverfassten E-Mail bei der Datenbeschaffung für ein kleineres Forschungsprojekt mitzuwirken? Es ginge um Folgendes:*

*Stellen Sie sich vor, Sie sind Hilfskraft an einem Lehrstuhl. Sie bekommen einen Kopierauftrag reingereicht und sollen ihn umgehend erledigen. Aus irgendeinem Grund aber machen Sie das nicht. Nun müssen Sie dies dem Auftraggeber (Prof. Dr. XY) mitteilen und sich entschuldigen. Sie tun dies mit einer E-Mail.*

*Könnten Sie diese E-Mail evtl. verfassen und an mich senden? Meine E-Mail-Adresse lautet: sven.staffeldt@uni-wuerzburg.de. Sie würden damit ein kleineres Forschungsprojekt erheblich voranbringen.*

*Vielen Dank bereits jetzt und freundliche Grüße  
Sven Staffeldt*

### **NSE-Elizitierungsmail (Freunde)**

*Betreff: Mitwirkung an einem Forschungsprojekt: geht schnell, ist einfach und total interessant*

*Moin zusammen,*

*für ein kleineres Forschungsprojekt erhebe ich zur Zeit alle möglichen Daten, und zwar: E-Mails. Wärt Ihr bereit, daran mitzuwirken? Es ginge um die folgende Kleinigkeit:*

*Stellt Euch vor:*

*Ich habe euch gebeten, mir einen Gefallen zu tun. Sagen wir: etwas zu kopieren. Ihr habt eingewilligt und versprochen, die Kopien zu machen. Nun habt ihr das aber nicht gemacht. Und ihr wollt mir dies jetzt also mitteilen und euch entschuldigen. Per E-Mail.*

*Wärt ihr bereit, diese E-Mail zu verfassen und mir zu schicken? Das wäre ganz großartig und würde die Forschung aufs allerunglaublichste voranbringen.*

*Vielen Dank schon mal  
Sven*

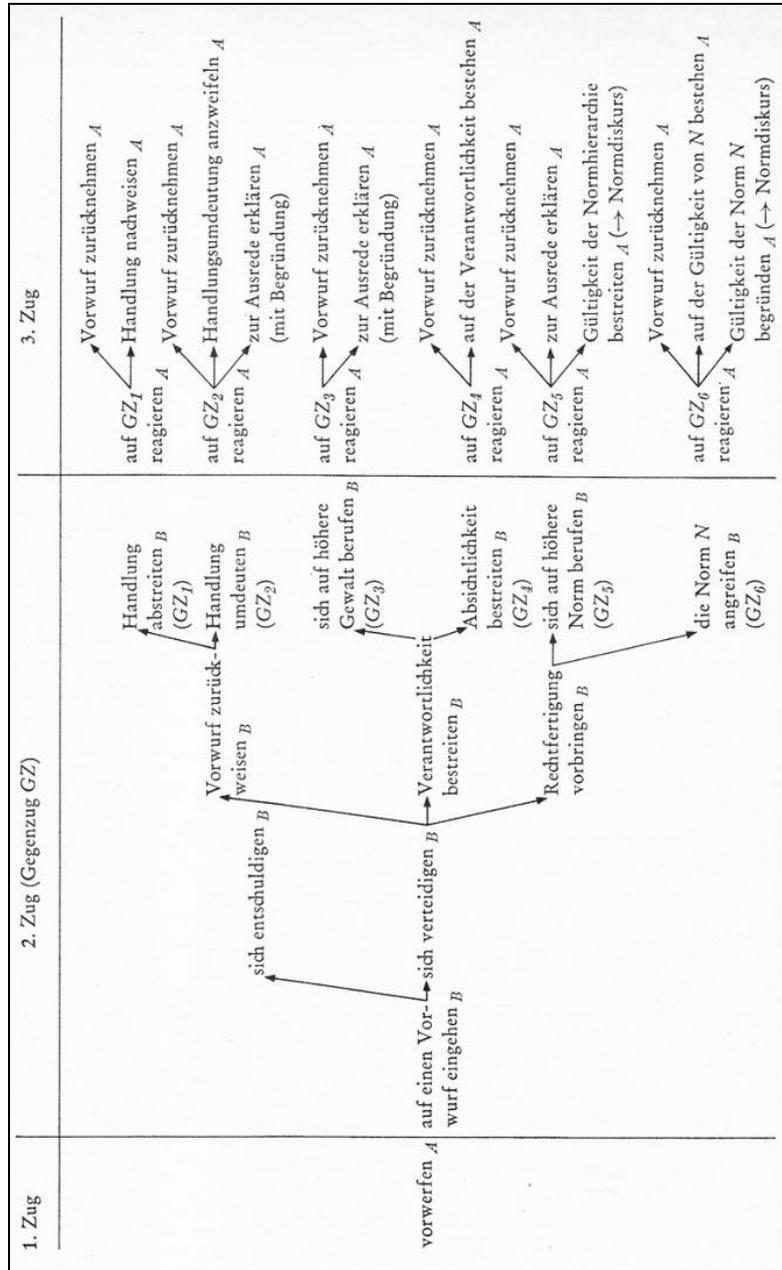


Abbildung 7: Sequenzschema aus Fritz/Hundsnurscher 1975: 91

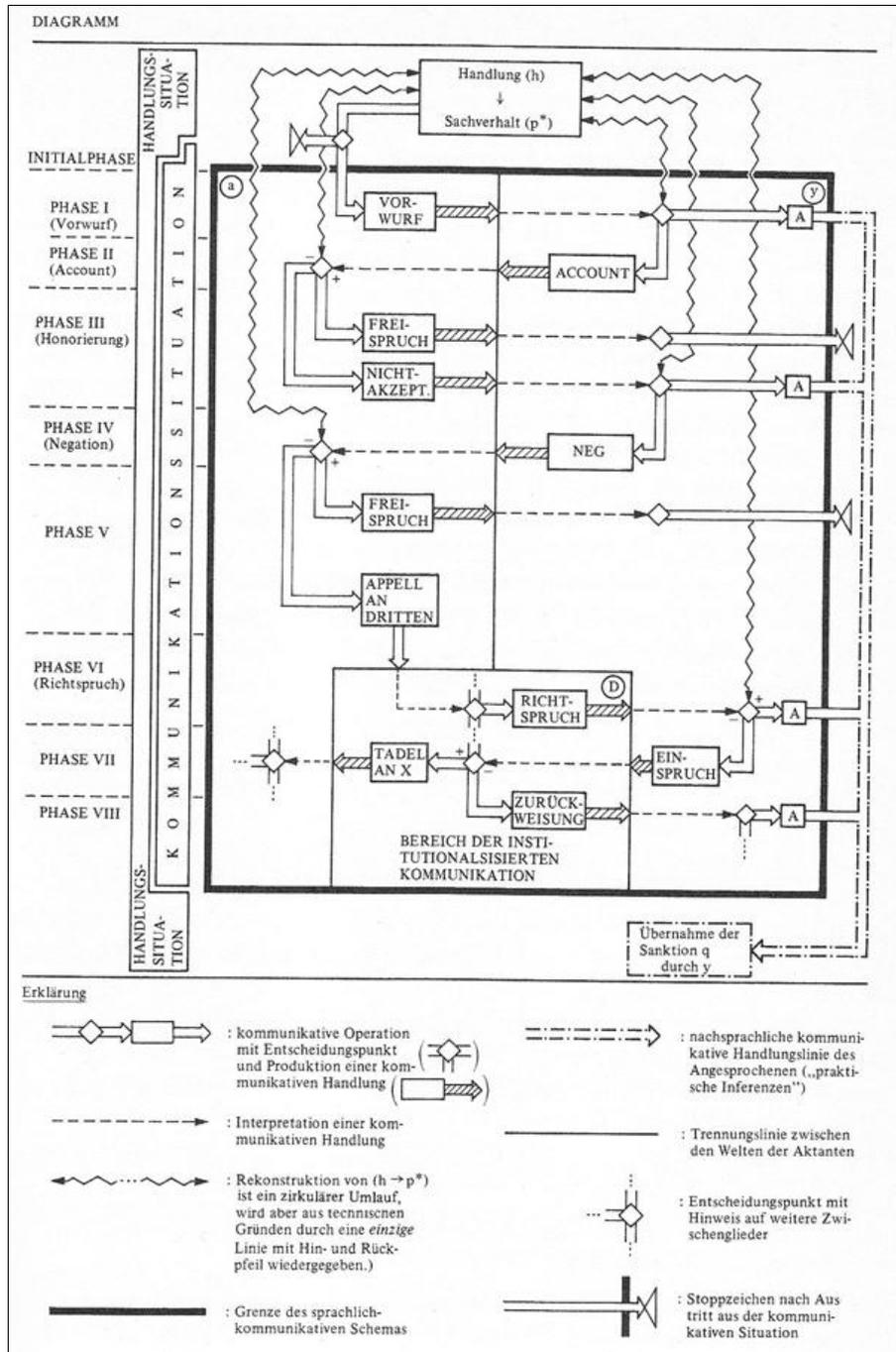


Abbildung 8: Flussdiagramm aus Rehbein 1972: 293